

Der Bibeltext zur heutigen Predigt steht im 2. Korintherbrief im Kapitel 8.
Ich lese Ihnen die Verse 1 bis 15 nach der Übersetzung der Guten Nachricht vor:

*Ich will euch berichten, Brüder und Schwestern,
was Gottes Gnade in den Gemeinden in Mazedonien bewirkt hat.
Sie hatten viel zu leiden und haben es nicht nur standhaft ertragen;
vielmehr wurde ihre Freude im Glauben nur umso stärker
und führte trotz ihrer grossen Armut zu einer erstaunlichen Hilfsbereitschaft.*

Ihr könnt es mir glauben:

*Sie spendeten, soviel sie konnten, ja noch mehr,
und sie taten es ohne Aufforderung.*

*Sie haben sich mir geradezu aufgedrängt und darum gebeten,
sich an diesem Werk der Gnade Gottes beteiligen zu dürfen;*

- an dieser Hilfeleistung,

in der die Verbundenheit mit der Gemeinde in Jerusalem zum Ausdruck kommt.

Sie taten dabei noch mehr, als ich gehofft hatte:

Sie schenkten sich selbst, zuerst dem Herrn

und dann, dem Willen Gottes gemäss, auch mir.

Deshalb habe ich Titus zugeredet, dass er sich bei euch um diese Sache kümmert.

Er hat ja schon früher bei euch damit angefangen.

Nun soll er euch helfen, dieses Werk der Gnade auch zu Ende zu bringen.

Ihr habt alles im Überfluss:

*Glauben, kraftvolles Wort, Erkenntnis, guten Willen und die gegenseitige Liebe,
die ich euch vorgelebt und unter euch geweckt habe.*

Ich möchte, dass euer Beitrag zu diesem Gnadenwerk ebenso reich wird.

Ich gebe euch keinen Befehl.

Ich sage euch nur, wie hilfsbereit andere sind, um euch dadurch anzuspornen.

Ich möchte erproben, wie ernst es euch mit eurer Liebe ist.

Ihr wisst ja, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe für euch getan hat.

Er war reich und wurde für euch arm;

denn er wollte euch durch seine Armut reich machen.

Ich gebe euch nur meinen Rat.

Ich meine, es ist zu eurem eigenen Besten, dass ihr euch an der Sammlung beteiligt.

Ihr habt euch ja schon im vorigen Jahr dazu entschlossen

und habt auch schon damit angefangen.

Bringt das Begonnene jetzt zum guten Ende,

damit die Ausführung nicht hinter dem Vorsatz zurückbleibt.

Natürlich immer entsprechend dem, was ihr habt!

Wenn der gute Wille da ist, ist er willkommen mit dem, was jemand hat,

nicht mit dem, was jemand nicht hat.

Ihr sollt nicht selbst Mangel leiden, damit andern geholfen wird.

Vielmehr soll es zu einem Ausgleich kommen.

Im Augenblick habt ihr mehr als die andern.

Darum ist es nur recht, dass ihr denen helft, die in Not sind.

Wenn dann einmal ihr in Not seid und sie mehr haben als ihr, sollen sie euch helfen.

So kommt es zu einem Ausgleich zwischen euch.

In den Heiligen Schriften heisst es:

»Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel,

und wer wenig gesammelt hatte, hatte nicht zu wenig.«

Amen.

Liebe Mitchristen,

«Geiz ist geil!» lautet ein Leitwort unserer Tage.

Im eben gelesenen Bibeltext geht es jedoch um etwas grundsätzlich anderes:

Es geht da nämlich um einen Aufruf an die Gemeinde von Korinth zum Sammeln einer Kollekte.

Paulus steht mit dieser durch ihn gegründeten Gemeinde in einem regen *Briefwechsel*, und so schreibt er *mehrere* Briefe an sie, und er tut dies zwischen den Jahren 52 und 54 von Ephesus aus

Die neutestamentliche Forschung geht davon aus, dass *nicht alle* Briefe vollständig erhalten geblieben sind, weshalb man allgemein annimmt, dass der uns heute vorliegende 2. Korintherbrief aus mehreren Brief *fragmenten* von Paulus besteht.

Im eben gelesenen 8. Kapitel kommt Paulus auf das Sammeln einer Kollekte zu reden, die bereits in den Gemeinden von Mazedonien ihren Anfang genommen hat und welche die Gemeinde von Jerusalem unterstützen soll, da diese mit Anfeindungen durch ihre Aussenwelt zu kämpfen hat und von dort einige Zeit später auch vertrieben wurde.

Mit diesem Hinweis auf die Gemeinden in Mazedonien will Paulus auch die Gemeindeglieder in Korinth ermutigen, etwas *Ähnliches* zu tun und *ebenfalls* die nicht benötigten materiellen Güter für die Gemeinde in Jerusalem auf die Seite zu legen.

Und:

Offenbar hat Paulus mit seinem Motivationsschreiben *Erfolg* gehabt, denn im Winter des Jahres 54 schreibt Paulus – nun von *Korinth(!)* aus – an die Gemeinde von Rom im 15. Kapitel des Römerbriefs:

Jetzt aber breche ich nach Jerusalem auf, um den Heiligen einen Dienst zu erweisen.

Makedonien und die Achaia

– Achaja ist die Bezeichnung für Griechenland und dieser Begriff war damals ebenfalls der Name der römischen Provinz, deren Hauptort Korinth war –

haben nämlich beschlossen,

eine Kollekte für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem zu erheben.

So haben sie es beschlossen, sie stehen ja in ihrer Schuld.

Denn wenn die Völker Anteil bekommen haben an ihren geistlichen Gaben, dann sind sie es ihnen auch schuldig,

ihnen einmal mit materiellen Gaben einen Dienst zu erweisen. (Röm 15, 25-27)

Und damit wird deutlich, dass die Kollekte, die wir Sonntag für Sonntag im Gottesdienst erheben, ihren Grund und ihre Daseinsberechtigung im Neuen Testament erhalten hat.

Denn:

Es entspricht quasi dem inneren *Bauplan* und *Selbstverständnis*
eines Christenmenschen,
dass er für andere *einsteht*,
denen es schlechter geht als ihm.

Wenn ich nun heute die neutestamentliche Kollekte zum Ausgangspunkt der Predigt mache,
dann tue ich das jedoch nicht,
um Ihnen die eine oder andere Sonntagskollekte besonders ans Herz zu legen,
sondern ich tue dies aus einem anderen Grund:

Am Gründonnerstag sah ich nämlich eine Dok-Sendung am Schweizer-Fernsehen,
welche aufzuzeigen vermochte,
was es bedeutet, von *Armut* betroffen zu sein,
und wie von Armut betroffene Menschen hier in der Schweiz leben
und um ihre Existenz und um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfen.

Wenn Sie wollen, können Sie diese Sendung darum auch nochmals ansehen;
den entsprechenden Link habe ich Ihnen bei den schriftlichen Exemplaren der Predigt hinterlegt.¹

Was mich im *Nachgang* zu dieser Sendung am meisten beschäftigt hat,
das ist die *Schere zwischen Arm und Reich*,
die in unserem Land immer weiter auseinandergeht.

Am selben Tag wurde nämlich auch der Lohn von Sergio Ermotti, dem CEO der UBS, bekanntgemacht,
dem im vergangenen Jahr für die 9-monatige Führungsarbeit bei der UBS
– nach der Übernahme der CS –
satte 14,4 Millionen Franken als Lohn und als Boni in Aussicht gestellt wurden.
Ermotti verdiente also pro Tag etwa 80 000 Franken, was ich für echt «jenseits» halte!²

Den Reichtum der Reichen hat auch der Comedian Stefan Büsser in der Sendung «Late Night
Switzerland» vom 17. März dieses Jahres auf humoristische Weise zum Thema gemacht,³
und mir wurde einmal mehr deutlich,
dass es in dieser *einen* Welt ganz *verschiedene* Welten gibt:
Die einen wissen nicht *wohin* mit ihrem Geld,
und die anderen wissen nicht, was sie am Ende des Monats zu essen haben.

Nun – ;
ich gehöre ja gewiss nicht zu den Armen in diesem Land. – *Gott sei Dank!*

Ich muss den Franken also nicht zweimal umdrehen,
wenn ich mir etwas kaufen möchte.

Aber vielen Menschen ergeht es *nicht mehr* so,
da sie die Kosten für die Wohnung, die Krankenkasse und die Kita
oft kaum noch stemmen können.

Indes – ;
zu den wirklich Reichen gehöre ich auch nicht.
Und auch da muss oder darf ich sagen: *Gott sei Dank!*

Denn ich besitze *keine* Immobilie und habe *keine* Schulden

und ich muss mir nur *wenig* Gedanken machen,
ob mein Geld nicht doch ganz wesentlich daran schuld sein könnte,
dass einige in dieser Welt auf übelste Weise ausgebeutet werden.
Selbstverständlich bin ich damit *nicht* ganz aus dem Schneider,
da ich nicht vollends aus der Verkettung des Finanzwesens fliehen kann.

Aber es ist auf jeden Fall gut,
dass ich nicht zu den wirklich Reichen gehöre.

Denn «viel Geld haben» bedeutet stets auch:
Viel *Verantwortung* haben!

Die Schere zwischen Arm und Reich beschäftigt mich dennoch:

Denn wer arm ist und unter der Armut leidet,
der fühlt sich bald einmal als Verlierer und als Looser in unserer Gesellschaft,
da die Armut mit *Scham* behaftet ist.

Und:

Der Unmut «auf die da oben» wird bei jemandem, der von Armut betroffen ist,
wahrscheinlich steigen,
womit die Armut auch zu einer Gefahr für unsere Demokratie wird.

Denn:

Wer arm ist, geht sehr oft nicht mehr an die Urne, um zu wählen,
weil «die da oben» ja eh zu machen scheinen, was sie wollen.

Oder aber:

Er geht eben *sehr wohl* an die Urne und wählt die *Extrempositionen*
ganz links oder ganz rechts,
womit die Polarisierung und Radikalisierung in unserem Land
vorangetrieben wird.

Wer arm ist, neigt also viel stärker als andere
zum *Wutbürgertum* und zu kruden *Verschwörungstheorien* und zu *Hassideologien*,
da er in unserer Gesellschaft den Boden und den Halt verliert
und sich abgehängt fühlt.

Und:

Aus der *Geschichte* lernen wir:

Adolf Hitler kam mit *demokratischen (!)* Mitteln 1933 an die Macht,
da viele damals die NSDAP wählten,
weil ihnen in den 20-er Jahren zuvor
– ausgelöst durch den 1. Weltkrieg, die Spanische Grippe, die Reparationszahlungen
und die damit hervorgerufene *unvorstellbare* Inflation in Deutschland –
der Halt unter den Füßen entzogen wurde
und sie keine Zukunft mehr für sich und ihre Familien sahen.

Die Armut ist also der ideale *Nährboden*,
auf dem allerlei Hassideologien und krudes Gedankengut wachsen und gedeihen.

Darum stellt die Armut eine Gefahr dar
für den inneren Frieden
und zwar auch hier bei uns

- in der vordergründig reichen,
 - in Wirklichkeit aber auch armseligen -
Schweiz.

Was also kann man gegen diese Gefahr nun tun oder unternehmen?

Es gibt eigentlich nur *eine* Lösung,
welche uns das Neue Testament in Ansätzen aufzeigt:

Paulus sagt nämlich:

*Ihr sollt nicht selbst Mangel leiden, damit andern geholfen wird.
Vielmehr soll es zu einem Ausgleich kommen.
Im Augenblick habt ihr mehr als die andern.
Darum ist es nur recht, dass ihr denen helft, die in Not sind. (2. Kor 8,13-14)*

Es geht also darum, einen Ausgleich zu schaffen,
damit die Schere geschlossen wird.

Bei der Abschiedsrede in Milet zitiert Paulus sogar ein Jesuswort,
das sonst an keinem anderen Ort in der Bibel zu finden ist.
Der Apostel sagt da nämlich in der Apostelgeschichte:

*In allem habe ich euch gezeigt, dass man sich () der Schwachen annehmen
und dabei der Worte des Herrn Jesus eingedenk sein soll.
Er hat ja selbst gesagt: «Geben ist seliger als nehmen». (Apg 20,35)*

Dieses «Geben ist seliger als nehmen» steht jedoch in einem eklatanten Widerspruch
zum anfangs erwähnten Leitwort «Geiz ist geil!»

Darum brauchen wir in unserer Gesellschaft nicht nur freiwillige Kollekten
und punktuelle Sammelaktionen im Stil der Glückskette oder anderer Hilfswerke,
sondern wir brauchen ein *anderes Steuersystem*,
welches die Geldflüsse *korrigierend* steuert.

Es gibt *genügend* Geld in unserem Land – bloss ist es falsch verteilt!

Aber der Reichtum muss im Grundsatz *viel progressiver* versteuert werden,
damit die Armen entlastet werden
und durch den Staat eine substantielle Unterstützung erfahren,
wenn sie auf dem Sozialamt ihre prekäre finanzielle Situation offenlegen.

Wie eine solche Umgestaltung der Steuerlasten auszusehen hat,
das ist Sache der Politik; – *ich bin Theologe!*

Aber in dieser Richtung einer Verschärfung für die Reichen muss es gehen,
wenn die Schere zwischen Arm und Reich nicht noch weiter auseinanderklaffen soll
und der Nährboden für soziale Unruhen trockengelegt werden soll.

Erlauben Sie mir darum noch ein Wort zum Reichtum an sich
und auch ein Wort, das sich an jene richtet, die direkt von der Armut betroffen sind.

Obwohl es ja ein Jesuswort gibt, welches lautet:
*Viel eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr
als ein Reicher in das Reich Gottes. (Mt 19,24)*
behaupte ich,
dass der Reichtum nicht durchwegs schlecht ist.

Der Reichtum stellt bloss eine *Gefahr* dar,
nämlich jene, dass der, der reich ist,
seine Verantwortung für den Rest der Welt vergisst.

Aber auch ein reicher Mensch kann mit Hilfe seiner Finanzkraft *sehr viel* Gutes bewirken,
indem er etwa Arbeitsplätze schafft und damit Wohlstand generiert.

Ich bezweifle einzig, dass dies allein schon ausreicht,
um die Schere zwischen Arm und Reich *nachhaltig* zu schliessen.

Und:
Jenen, die von Armut betroffen sind, will ich in Erinnerung rufen:
*«Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen,
bis du wieder zu Erde wirst, von der du genommen bist.»* (Gen 3,19)

Der Existenzkampf und das Arbeiten *gehören (!)* also zum Leben.
Was ich anstrebe, ist kein Freibrief,
um sich vom Sozialstaat durchfüttern zu lassen.

Aber – und das Folgende richtet sich wiederum an uns alle:

Viele von Armut betroffene Menschen *arbeiten* ja und sind Working Poor;
Sie gehören also zu *jenen* Menschen,
die die ganze Zeit über arbeiten
und trotzdem am – oder unter dem – Existenzminimum leben,
da ihre Arbeit zu schlecht bezahlt ist,
um eine Familie zu ernähren.

Wieder andere wollen *ebenfalls* arbeiten, aber sie *können nicht* mehr arbeiten,
da sie krank geworden sind.

Darum ist nicht jeder, der nicht arbeitet, einfach faul!
Und es gibt Arbeiten, die *machen(!)* krank.
Und wenn jemand aus Krankheitsgründen nicht arbeiten *kann*,
dann wird er zumeist durch das aufgezwungene Nichtstun auch nicht gesünder,
da ihn der Druck, dass er arbeiten müsste,
gerade nochmals krank macht.

Wer also von Armut betroffen ist, steckt vielfach in einem *Teufelskreis*,
woraus es kein Entrinnen gibt.

Darum, sage ich, brauchen wir eine Umverteilung
– eine bewusst gewollte andere *Steuerung* –
in unserem Steuersystem.

Und parallel dazu sind natürlich auch Instrumente nötig,
damit jemand nicht mehr *so leicht* an Konsumkredite kommt,
die letztlich in die Schuldenfalle führen.

Sie sehen also:

Eine vollkommen befriedigende Lösung habe ich nicht.
Aber es gibt zumindest Lösungsansätze,
die bereits im Neuen Testament angedacht wurden
und die im Verbund
– als Massnahmenbündel –
die Schere eingrenzen helfen.

Dazu aber braucht es den politischen Willen vieler.
Und hierzu braucht es auch Gesetze.

Und wir alle werden dereinst wieder darüber abstimmen dürfen,
welche Gesetze bei uns gelten.

Darum habe ich eine Bitte:

Nehmen Sie beim nächsten Urnengang,
bei welchem es um eine finanzielle Umverteilung geht,
ihre christliche Verantwortung in dem hier angedeuteten Sinne wahr.

In der Bundesverfassung steht in der Präambel,
dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht,
und dass die Stärke des Volkes sich am Wohl der Schwachen bemisst.

Paulus drückt denselben Gedanken mit einem Bildwort aus:

*Gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich.
Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre
und unseren weniger anständigen Gliedern begegnen wir mit umso mehr Anstand. (1.Kor 12, 22-23)*

*Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit;
wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit.
Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm. (1. Kor 12,26-27)*

Diese Wahrheit gilt nämlich nicht nur innerhalb der Kirche,
sondern sie gilt auch für unsere Gesellschaft;
– ja, sie gilt für die ganze Welt!

Amen.

¹ Gemeint ist diese Sendung, die am 28. 3. 2024 ausgestrahlt wurde:

<https://www.youtube.com/watch?v=5D3OcfBKzG4>

<https://www.srf.ch/sendungen/dok/armut-in-der-schweiz-von-geldsorgen-existenzangst-und-schulden-betroffene-erzaehlen>

² <https://www.srf.ch/news/wirtschaft/spitzensalaer-fuer-ubs-chef-wie-gerecht-sind-die-14-4-millionen-franken-lohn-fuer-ermotti>

<https://www.blick.ch/wirtschaft/in-nur-neun-monaten-sergio-ermotti-verdient-14-1-millionen-franken-id19582076.html>

³ <https://www.srf.ch/play/tv/late-night-switzerland/video/reichtum-glamour-und-irina-beller?urn=urn:srf:video:1d6d5fb7-9f35-4f56-bf1b-5417192f45a4>

Ich bitte Sie, sich zum Gebet zu erheben:

Unser Gott

Wir leben nicht in der besten aller möglichen Welten,
aber wir leben auch nicht in der schlechtesten aller möglichen Welten.
Wir leben einfach in der Welt, die wir uns eingerichtet haben.
Wir leben hier – in der reichen Schweiz.

Aber auch diese Welt ist *nur* ein hölzerner Himmel.
Es ist nicht alles perfekt bei uns.
Und gerecht geht es auch nicht immer zu und her bei uns.

Wer reich ist, hat bisweilen seinen Reichtum verdient
– aber manchmal auch nicht.
Und wer arm ist, trägt dafür vielfach eine Mitverantwortung
– aber nicht immer und auch nicht durchwegs.

Es geht eben nicht alles eins zu eins im Leben auf.

Unser Gott,
lass uns verstehen,
dass unverschuldete Ungleichheit auszugeichen ist.

Lass uns verstehen,
dass es letztlich auf uns zurückfällt,
wenn sich einzelne abgehängt, abgeschrieben und ausgegrenzt fühlen.

Gib uns Augen, die die Not der Menschen sehen,
gib uns Herzen, die sich erweichen lassen,
und gib uns Hände, die nicht gierig nehmen, sondern freudig geben.

Unser Gott,
Geiz ist ein Skandal.
Die Gier ist eine Sünde, die uns von unseren Mitmenschen,
die dein Abbild und unsere Geschwister sind,
trennt.

Und alles, was uns sonst noch bewegt
– und insbesondere unsere Bitte um Frieden für die Menschen in der Ukraine,
in Russland, im Gazastreifen, in Israel und an vielen anderen Orten –
das fassen wir zusammen, wenn wir gemeinsam das Unser-Vater beten:

*Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Sie können sich wieder setzen,
und als Fortsetzung des Gebets bitte ich Sie,
vom Lied 798 die Strophen 1 bis 3 sowie die 6. Strophe zu singen.

Lied KG: 798; 1-3+6 (So jemand spricht: «Ich liebe Gott», und hasst doch seine Brüder)